

- Aufmerksamkeit erfahren wird – gesteigert werden: in Politik, lokalem und regionalem Umfeld.
3. In Zeiten der Pandemie rückten und rücken Aspekte des Lokalen wieder mehr in den Fokus, hier können volkskundliche Museen wichtige Ankerorte sein.
  4. Sie können durch kluge Veranstaltungs- und Vermittlungsarbeit einen Beitrag zur Identitätsstiftung leisten, fernab von „brauchtümelndem“ Populismus.
  5. Volkskundliche Museen sind als Ganzes aus Sammlung, Ausstellung und Veranstaltungsprogramm, Forschung und Vermittlung zu denken und entsprechend zu fördern.
  6. Sie brauchen Unterstützung, um ihre zentralen Aufgaben, das Sammeln und Bewahren, zeitgemäß umsetzen zu können.
  7. Als offene Orte des Diskurses müssen sich diese Museen stärker in aktuelle Debatten einbringen, in der Wahl ihrer Themen einer diversen Gesellschaft gerecht werden. Dazu öffnen sie den Blick für gesellschaftliche Transformationen, Migration, Interkultur und aktuelle Trends wie Identitätspolitik oder Postkolonialismus.
  8. Volkskundliche Museen sind auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses und Zeugen einer von Brüchen gekennzeichneten (jüngeren) Vergangenheit.
  9. Ostdeutsche Museen mit kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt dürfen den Anschluss an die Themen der Gegenwart nicht verlieren, beim Sammeln, beim Bewahren und beim Präsentieren. Zeitgeschichte ist jene Geschichte, die am meisten Anknüpfungspunkte bietet und am schwersten zu handhaben ist.
  10. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Museen in Ostdeutschland brauchen beides: den Blick für die Tradition und den Mut, sich in veränderten Kontexten neu zu positionieren und zu behaupten.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.10>

Christoph Schmitt

### **Die Wossidlo-Forschungsstelle für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Rostock. Entwicklung nach 1990 und gegenwärtige Problemlage**

Die Auflösung der Berliner Akademie der Wissenschaften, unter deren Dach die Wossidlo-Forschungsstelle (WFS) in Rostock institutionalisiert war, zog eine von Kapazitätsabbau bestimmte Transformation nach sich. Die als strukturschwache Wissenschaft hier wieder in Gang gesetzte Volkskunde konnte auch in der Folgezeit nicht an den „blühenden Landschaften“ partizipieren, sondern wurde im Gegenteil mit dem altersbedingten Ausscheiden ihrer Mitarbeiter stetig verkürzt. Die WFS vertritt in Mecklenburg-Vorpommern als einzige Hochschuleinrichtung die europäisch-ethnolo-

gische Forschung und Lehre – allerdings nicht als voll etabliertes Fach, denn ihr Lehrbeitrag ist als Serviceleistung für andere Fächer definiert (Schmitt 2021).

Gegründet wurde die WFS 1954 unter Wolfgang Steinitz und dem Rostocker Lehrer Paul Beckmann, einem engen Mitarbeiter Richard Wossidlos, dessen Sammlungen die Basis der WFS bilden. An der Universität Greifswald war die Disziplin Volkskunde wegen ihrer Gebundenheit an das historische Pommern unerwünscht, sodass die WFS für das Gebiet der „drei Nordbezirke“ (Rostock, Neubrandenburg, Schwerin) zuständig wurde. Nach der Ära Beckmanns, dem ersten Leiter der WFS, rückte neben der Erzählforschung (die Siegfried Neumann auf internationalem Niveau fortentwickelte) die Sachkultur stärker in den Fokus. Karl Baumgarten, der die Arbeitsstelle von 1959 bis 1975 leitete, entwickelte sich zu einem der anerkanntesten Hausforscher Europas. Im Anschluss leitete Ulrich Bentzien, Germanist und Historiker, die WFS und profilierte den Schwerpunkt der Agrar ethnografie. Wolfgang Rudolph legte den Grundstein zur Entwicklung der maritimen Volkskunde, Heike Müns schuf Beiträge zur Brauch- und Liedforschung. Als jüngere Wissenschaftler folgten nach: Henry Gawlick, der die dörfliche Wohnkultur Westmecklenburgs erforschte, und Wolfgang Steusloff, der im Gefolge von Rudolph die maritime Forschung weiter betrieb. Von 1955 bis 1989 entstanden neben hunderten von Aufsätzen über 70 Monografien und Editionen; auch wurden das Deutsche Jahrbuch für Volkskunde und sein Nachfolger, das Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, in Rostock redigiert. 1987 verstarb völlig unerwartet Ulrich Bentzien, nachdem ihm eine Akademieprofessur verliehen worden war. Siegfried Neumann übernahm in dieser Situation die Leitung der Einrichtung.

Fall auf Fall bescherten die Ereignisse des Mauerfalls der WFS eine ungewisse Zukunft. Zwar wurde sie zügig vom Wissenschaftsrat evaluiert, doch erst 1999 in die Philosophische Fakultät der Universität Rostock integriert. Was war in der Zwischenzeit geschehen? Die WFS war durch Kabinettsbeschluss in die besondere Obhut des Landes genommen worden. Ein Teil des wissenschaftlichen Personals wanderte in gesicherte Stellen ab. Vor Ort blieben Siegfried Neumann und Wolfgang Steusloff, die durch das „Wissenschaftler-Integrations-Programm“ und das „Hochschulernerungsprogramm“ finanziert wurden. Die Frage war: Soll die Volkskunde künftig als Landesstelle oder als Universitätseinrichtung verankert werden? Finanzielle Engpässe konnten durch die Einbindung von zwei Mitarbeiterstellen in das Langzeitprojekt „Enzyklopädie des Märchens“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen überbrückt werden. Diese Initiative verdankt die WFS Rolf W. Brednich, der damals auch das Amt des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde innehatte. Eine dieser Projektstellen, die hälftig vom Land finanziert wurden, besetzte Siegfried Neumann. Die andere wurde ausgeschrieben, auf die ich mich bewarb. Anfang 1996 trat ich meinen Dienst an, um zunächst verstärkt enzyklopädische Artikel zu verfassen.

Aufgrund der Lage der WFS und der Möglichkeit, Studierende mit dem Fach vor Ort vertraut machen zu können, habe ich die Option einer Eingliederung in die Universität Rostock von Anbeginn priorisiert. Ein wichtiger Meilenstein war hierfür ein Kolloquium, das auf Anregung des Herausgeberteams und der Redaktion der „Enzyklopädie des Märchens“ am 11. April 1997 in Warnemünde stattfand und zu dem Vertreter der Universität geladen waren. Dort warb ich für den Aufbau eines volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Lehrprogramms. 1999 wurde die WFS in die Philosophische Fakultät integriert. Diese war zunächst nicht bereit, die mit dem Wegfall der Projektförderung fehlenden Stellenanteile zu ersetzen, was das Ende der WFS (die damals als „Institut für Volkskunde“ firmierte) bedeutet hätte. Mehrere Protestschreiben von Fachvertretern, darunter Konrad Köstlin, suchten dies zu verhindern. Zwar konnten Rektor und Bildungsminister den Abwicklungsplan stoppen, doch wurde der Personalbesatz von drei auf zwei Stellen gekürzt. Die Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die 2002 in Rostock veranstaltet wurde, blieb hier wirkungslos. Vielmehr war eine Interimssituation geschaffen worden, die bis 2020 und dem damaligen Wegfall der zweiten Mitarbeiterstelle, anhielt. Die Umwidmung dieser Stelle war schon Jahre zuvor beschlossen worden, ohne die WFS rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen.

Der Bedarf an europäisch-ethnologischen, kulturalanthropologischen und regionaletnografischen Lehrinhalten ist seit Anbeginn meiner Rostocker Lehrtätigkeit sehr groß, zumal ich diese Veranstaltungen mit Prüfungsberechtigung vornehmlich über das Fach Germanistik einschließlich der Lehrämter anbiete. Alle Aufbaukurse, Hauptseminare und interdisziplinären Angebote sind stets überbucht. Über die Brücke eines erweiterten Kultur- und Textbegriffes hat dies bislang sehr gut funktioniert, auch weit über die kulturwissenschaftliche Erzähl- und Medienforschung hinaus (siehe [www.wossidlo.uni-rostock.de/lehre/aeltere-lehrveranstaltungen/](http://www.wossidlo.uni-rostock.de/lehre/aeltere-lehrveranstaltungen/)). Erreicht wurden damit seither drei- bis viertausend Studierende (die Veranstaltungen des zweiten Mitarbeiters nicht eingerechnet). Betreut habe ich knapp zweihundert BA-, MA- und Staatsexamensarbeiten, die meisten davon als Erstgutachter. Schwieriger gestaltete sich die Einbindung des maritimkulturellen Lehrangebots und damit die Vermittlung von Sachkultur. Darüber hinaus bestückt die WFS regelmäßig eine Reihe von Ringvorlesungen und bietet Praktika im von ihr fachwissenschaftlich betreuten Wossidlo-Archiv an.

Mit einem größeren Stellenbesatz hätte das Forschungsspektrum der WFS freilich breiter bestellt werden können. Wahrgenommen wird die Volkskunde des nordöstlichen Bundeslandes bis heute stark über ihren Begründer Wossidlo, der zugleich als Sprachsammler die Grundlage für den „Wossidlo-Teuchert“, das großlandschaftliche „Mecklenburgische Wörterbuch“, schuf. In der Tat kenne ich in den deutschsprachigen Ländern keinen Volkskundler, der sich derart in das (großräumig-regionale) kulturelle Gedächtnis der Bevölkerung eingeschrieben hat. Die Digitalisierung der regionaletnografischen (/ -sprachlichen) Sammlung Wossidlos und ihre Transformation zur digitalen Forschungsumgebung WossiDiA ([www.wossidia.de](http://www.wossidia.de)) hat diese Tendenz noch verstärkt.

Hiervon profitiert derzeit der Ausbau der niederdeutschen Philologie im nordöstlichen Bundesland, das über die bisherige Vermittlung von „Plattdeutsch“ in den Schulen hinaus 2017 damit begonnen hat, Niederdeutsch als wählbares Prüfungsfach im Abitur an ausgewählten Gymnasien bzw. Gesamtschulen einzuführen.

Die einzige noch verbliebene Dauerstelle soll zeitnah in einem noch zu gründenden „Zentrum für regionale Geschichte und Kultur Mecklenburgs“ aufgehen, wo sie zwischen einer neu ausgeschriebenen Regionalgeschichtsprofessur und der niederdeutschen Sprachwissenschaft agieren soll. Mein nahezu kostenneutraler Vorschlag, die letzte verbliebene Dauerstelle (E14) nach meinem Ausscheiden zu einer W2-Professur aufzuwerten, um im „Zentrum“ als dritte Säule gleichberechtigt mitwirken zu können, wurde im Eckwertepapier zur Hochschulentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern (2021–2025) als unterstützenswert versprochen, dann aber unvermittelt fallengelassen. Es ist daher höchst fraglich, wie mit einer einzigen Dauerstelle (E13) noch ein Mindestmaß institutioneller Eigenständigkeit realisiert werden kann, auch wenn diese Stelle europäisch-ethnologisch profiliert sein soll.

Dauerhaft hohe Kursbelegungen mit steigendem Prüfungsaufkommen, beträchtliche Erfolge bei der Einwerbung von Drittmitteln und große Sympathien der Volkskunde bei der Bevölkerung konnten diese Entwicklung nicht verhindern. Leider werden damit Wege vorgezeichnet, die – bei allem Optimismus – kaum mehr umkehrbar sind. Zwar gibt es Unterstützung im Fach, aber die Disziplin scheint sich zunehmend damit abgefunden zu haben, dass sie von größeren Fächern überrannt wird. Auch mag dem Fächerbündel die wissenschaftliche Durchdringung regionalkultureller Überlieferungen zunehmend unattraktiv erscheinen, die jedoch für das Verständnis gegenwärtiger Alltagskulturen unerlässlich ist. Kollektive „Aufschreie“, wie sie seinerzeit üblich waren, sind – vielleicht auch aus Gründen der Arbeitsverdichtung – selten geworden.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.11>

Annette Schneider-Reinhardt

## **Volkskundliche Institutionalisierungsbemühungen in Sachsen-Anhalt**

Ausgestattet mit den Methoden und Inhalten eines Volkskundestudiums, welches über die Wende hinweg an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert worden war, suchten zwei Absolventinnen in Sachsen-Anhalt Fuß zu fassen. In Berlin war 1990 die Gesellschaft für Ethnographie noch mit hoher Beteiligung der Berliner Absolventen beider Fachrichtungen (europäischer und außereuropäischer Ethnographie) gegründet worden, in ihrer Arbeit fokussierte sich diese zunehmend aber auf den Standort Berlin. Nachdem sich die Hoffnung auf eine Etablierung des Faches Volkskunde im Bereich